

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 26

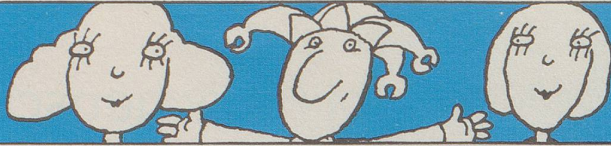
PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Suzanne Geiger

Die neue Küche

Im Prospekt kreuzten wir an, unterstrichen. Wir zogen in Erwägung, verwarfen. Was blieb, war eine einmalige Traumküche: alles Unnötige weggelassen, das Einfache, Notwendige, tagtäglich zu Gebrauche nur zugelassen: der Drehschrank in der Ecke für die Gewürze. Der Vergangenheit würde angehören: das hastige Suchen und Umwerfen der verschiedenen Döschen und Flaschen. Vergangenheit ebenso die bösen, bockenden Klemmschubladen. Die neuen würden mit kleinem Finger spielend bedient werden können. Der Dampfzug über dem Kochherd, mit einem Knopfdruck betätigt, würde dem Zwiebelschweitzeduft bis in die Schlafzimmerecke ein Ende setzen. Backofen auf Sichthöhe. Vergangenheit das mühsame Bücken und Kniebeugen und Nicht-wieder-Hochkommen. «Out» die bunten, kitschigen Farben – «in» wieder schlichtes, einfaches Weiss.

Die Vorfreude war gross!

Zum Glück, denn sie sollte lange Zeit anhalten.

Im Nu war das alte Gehäuse herausgerissen, mit entsprechendem Lärm und Schutthaufen. Dann folgte unheilswangere Stille, nichts tat sich mehr.

Ich wurde von Montag auf Dienstag, von Mittwoch auf Donnerstag vertröstet, wegen Arbeitsüberlastung. Auf Freitagmorgen, 7 Uhr, wurde jedoch fest versprochen.

Unterdessen hatte ich mich mit Tauchsieder im Milchkübel auf dem Fenstersims häuslich eingerichtet. Am Freitag stellte ich den Wecker auf 6, um ja die Herren Handwerker zur rechten Zeit empfangen zu können.

Sie kamen um 9. «Warum erst um 9 und nicht, wie gesagt, um 7?» fragte ich streng. (Gleich zu Beginn muss gezeigt werden, dass man auch jemand ist!) Alle drei schauten gleichmütig durch mich hindurch, als wäre ich nicht vorhanden. Nur einer murmelte etwas wie: «Bis nur aufgeladen ist.»

Sie schleppten Kisten und Schachteln herbei, ohne Ende,

türmten sie zu Riesenbergen auf, versperrten mir Weg und Sicht. Dann fingen sie wie die Wilden zu arbeiten an, bauten ein, reihten aneinander, Nordseite, Ostseite um die Ecke, bis um 3 Uhr einer lakonisch bemerkte: «Hier fehlt der Anschluss, das Gas- und Wasserwerk muss her!» – Sie verschwanden, zogen ab, wie sie gekommen waren. Telefonisch versuchte ich jemand «Kompetenten» zu erreichen. Resultat: der Anschluss fehlte tatsächlich, konnte aber mit einem verlängerten Anschlussrohr erstellt werden. Längeres Anschlussrohr, da nicht die Norm, musste bestellt werden. Wartezeit – «Sie können von Glück reden!» – zwei Tage.

Mittlerweile schaltete und waltete ich schlafwandlerisch mit Tauchsieder in Milchkübel, wusch das wenige Geschirr im Bad im Lavabo ab.

Rohr kam. Weiter ging's mit Einbauen, Anpassen um die andere Ecke, während ich dienstfertig ins Lädli eilte und Bier herschleppte und eifrig fortlaufend den allergeringsten Dreck wegputzte.

Freitag um 2 kam prompt, wie versprochen, der Installateur. In Gedanken rollte ich ihm einen roten Teppich von seinem Lieferwagen bis zur Haustür. Er war mir immer sympathisch gewesen.

Mit Getöse setzte er seine Holzwerkzeugkiste auf den Küchenboden und kroch unter den Wasserstein. Alsogleich setzte er sich jedoch auf und sagte beängstigend leise: «Wo ist die Überfallmutter, wodeliwo?» Ohne Überfallmutter kein Anschluss. «Das ist ein schöner Super-Lappi, dieser Schreiner, lässt das Ding da hinten und schreinert darüber.» Verstört eilte ich ans Telefon, um diesen hintersten aller Schreiner herbeizubitten. Er sei schon anderswohin unterwegs, komme jedoch demnächst. Unterdessen malte mir der Installateur in den schillerndsten Farben aus, wie alles und jegliches ratzefahl demontiert werden müsse, um diesen «Cheib von Muettere» hervorzuholen. Als der Schreiner kam, ergoss sich ein Schwall von Lästerworten über sein geplagtes Haupt. Ich verzog mich schleunigst. Nach 10 Minuten wurde die Neugierde jedoch stärker als die Furcht, und ich wagte mich wieder hervor.

Was sah ich – waseliwas? Beide lagen einträchtig auf dem Bauch, der eine unter dem Schüttstein, der andere unter dem Herd, und beide versuchten, mit einer Schnur den obzitierten «Ch...»

hervorzuziehen, wie zwei Buben beim Spiel, eifrig und ernst. «Gib noch ein wenig! Halt, lass nach, zieh an!» Die Schnur klemmte sich fest, ein Stück Draht musste her. Und siehe, jetzt kam der «Ch...» zum Vorschein. Beide freuten sich wie die Kinder darüber.

Nur ein schönes Stück der weissen Rückwand hatte herausgesäbelt werden müssen. Der Anschluss konnte gemacht werden. Das Wasser lief ab – Freitag vor Pfingsten, um 5 Uhr.

«Nur kochen können Sie vorläufig noch nicht» (wegen der feuchten Fugen), sagten sie beim Abschied.



Wegwerftag

Schön ist es jetzt im Wald, wo das helle Grün neben den Tannen leuchtet und die Sonne durch die Blätter scheint. Richtig genossen habe ich den Gang durch beziehungsweise um den Wald. – Und erst der Hund! Er rannte voraus, dann zurück (den Weg machte er mindestens dreimal) und wälzte sich im trockenen Laub vieler vergangener Herbste.

Als wir eine Autostrasse überqueren mussten, kam ein Wagen mit zwei Unterbetten auf dem Gepäckträger gefahren. Der Chauffeur hielt an, manövrierte die Betten auf den Boden, stellte sie an einen Baum am Waldrand und fuhr davon. Abgeladen, fertig! – Seine überflüssigen Gebrauchsgegenstände war er los!

«Macht nichts», hauchte ich versöhnlich. Was in aller Welt hätte ich auch kochen mögen?

Tauchsieder her und Milchkübel und einen Kamillenteebeutel – und ins Bett über Pfingsten.

Ich ging weiter – gelinde ausgedrückt: etwas verstimmt. Da hielt wieder ein Autofahrer sein Vehikel an und leerte den Aschenbecher am Trottoirrand. Offenbar hatte der arme Mann keinen Abfallsack zu Hause. Später, wieder tiefer im Wald, sah ich dann drei verdorrte Weihnachtsbäume, die jemand hinter eine Einzäunung geworfen hatte. Bis dahin hatte ich geglaubt, Weihnachtsbäume würden zusammengebunden vors Haus gestellt – Endstation Verbrennungsanlage ...

Deprimiert machte ich mich auf den Heimweg, mit dem Gefühl, einen Wegwerftag in falscher Umgebung erlebt zu haben. Indessen war der Hund zufrieden mit allem, was er errochen und erkundet hatte. Ihm genügt es, wenn er seine Duftwelt versteht.

Sophie